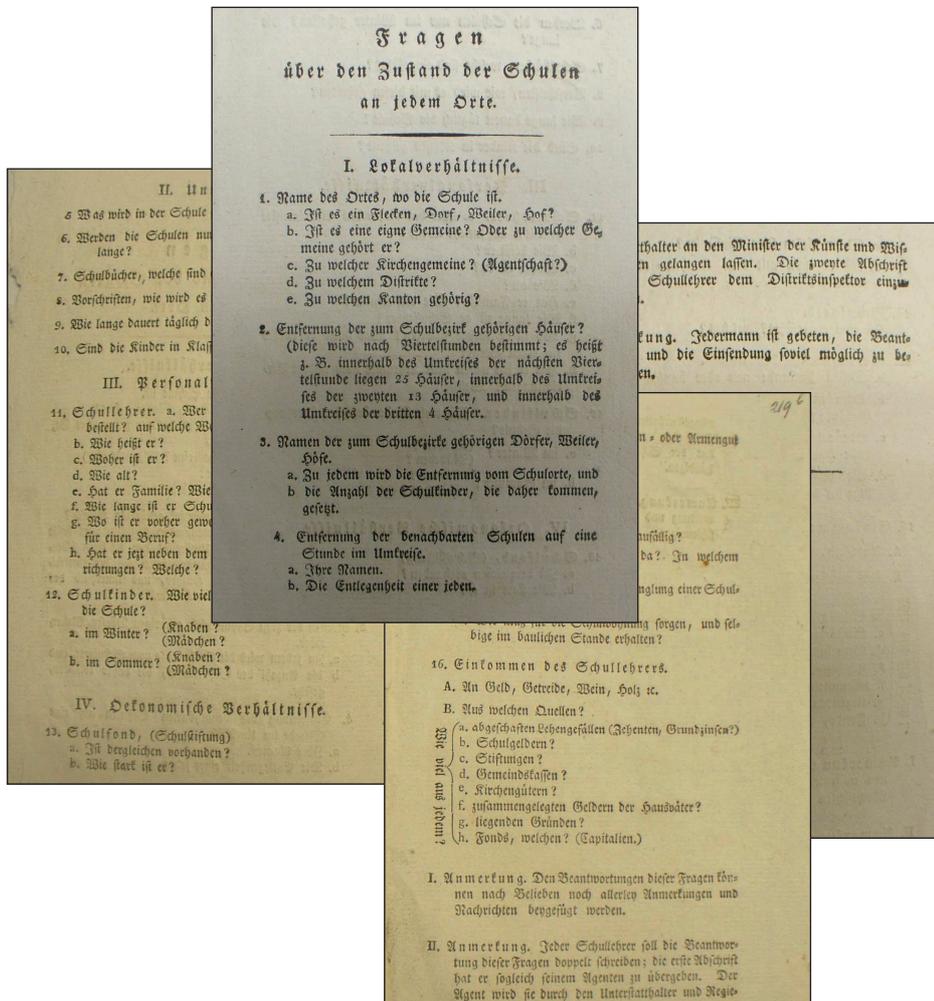


# Studien zur Stapfer-Schulenquôte von 1799



Daniel Tröhler  
(Hrsg.)

## Volksschule um 1800

Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquôte 1799

Tröhler

# Volksschule um 1800

# Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799

herausgegeben von

Daniel Tröhler, Alfred Messerli, Fritz Osterwalder  
und Heinrich Richard Schmidt

*In dieser Reihe sind erschienen*

Brühwiler, Ingrid; Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Vielfalt –  
Entwicklungen – Herausforderungen. Bad Heilbrunn 2014.

*weitere Bände in Vorbereitung*

Daniel Tröhler  
(Hrsg.)

# Volksschule um 1800

Studien im Umfeld der Helvetischen  
Stapfer-Enquête 1799

Verlag Julius Klinkhardt  
Bad Heilbrunn • 2014



k

*Die Bände und Materialien der Reihe "Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799" erscheinen in Zusammenarbeit mit dem DIPF zugleich im Open Access auf [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de).  
Suchwort: Stapfer-Schulenquête*

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen.  
Für weitere Informationen siehe [www.klinkhardt.de](http://www.klinkhardt.de).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2014.lg © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung  
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bildnachweis Umschlag: Das Bild zeigt den vierseitigen Fragebogen der Helvetischen Schulumfrage aus dem  
Jahre 1799 (BAR 1422, 219a).

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2014.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-1979-4

# Inhalt

*Daniel Tröhler*

Die Stapfer-Enquête 1799 als historischer Meilenstein und  
historiographische Chance ..... 7

*André Holenstein*

Reform und Rationalität. Die Enquêtes in der Wissens- und  
Verwaltungsgeschichte der Helvetischen Republik ..... 13

*Marcel Rothen und Michael Ruloff*

Die vergessenen Schulumfragen der Helvetischen Republik ..... 33

*Danièle Tosato-Rigo*

Das Bild des Lehrers in der Helvetik: Neue Erwartungen,  
herkömmliche Praktiken und Vorstellungen ..... 55

*Markus Fuchs*

Die gesetzlichen Grundlagen des niederen Schulwesens in der  
Helvetischen Republik im Vorfeld der Schul-Enquête ..... 75

*Jens Montandon*

Die Organisation von Schule aus konfessioneller Perspektive –  
Eine Bestandsaufnahme über das Schweizer Schulwesen anhand der  
Stapfer-Enquête von 1799 ..... 89

*Daniel Tröhler*

Die helvetischen Schulmeister und die Schulkritik um 1800 ..... 103

*Ingrid Brühwiler*

Schwache Schulen und arme Lehrer? Sozioökonomische Aspekte des  
Bildungswesens um 1800 ..... 119

*Rebekka Horlacher*

Pestalozzi und die Lehrer um 1800 ..... 135

*Heinrich Richard Schmidt*

Neue Ergebnisse der Alphabetisierungsforschung für die Schweiz und  
Südwestdeutschland um 1800 ..... 149

*Andrea De Vincenti*

Curricula als Manifestationen regional geteilter Schulvorstellungen.  
Eine Deutung von Zürcher Antworten auf zwei Schulumfragen im  
letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ..... 173

<i>Peter O. Büttner</i>	
Schreibunterricht in der Schweiz um 1800 .....	191
<i>David Pfammatter</i>	
Die Niederen Schulen des Unteraargaus im ausgehenden Ancien Regime .....	207
<i>Fritz Osterwalder</i>	
Der Helvetische Bildungsplan – eine kühne Strategie oder ein schwieriger Kompromiss? .....	231
Autorinnen und Autoren .....	249

*Jens Montandon*

## **Die Organisation von Schule aus konfessioneller Perspektive**

### **Eine Bestandsaufnahme über das Schweizer Schulwesen anhand der Stapfer-Enquête von 1799**

Auf die in der Stapfer-Enquete in der zweiten Rubrik gestellte Frage an den Lehrer, ob er Familie habe und wie viele Kinder er habe, antwortete Jakob Müller, Schulmeister im Flecken Weesen, Kanton Linth, er sei „Geistlichen Standes Katholischer Religion.“<sup>1</sup> Der Umstand, dass er keine eigene Familie und keine Kinder hatte, lag ganz offensichtlich in seinem Beruf und seiner Konfession begründet: Er war katholischer Priester – und seit 1798 Schulmeister in Weesen. Was war an seiner Schule und in seinem Unterricht darüber hinaus noch ebenso eindeutig der Konfession, dem katholischen Glauben geschuldet? War die Tatsache, dass er seinen Schulkindern Lesen, Schreiben, Rechnen, Religion und, wenn die Kinder lang genug in der Schule verweilten, Geographie, Geschichte und die Anfänge der lateinischen Sprache beibrachte, auch seiner Konfession geschuldet? Oder war es darauf zurück zu führen, dass er in einem zwar kleinen, aber an Wasser- und Landwege angebundenen Markort lehrte, in dem eine möglicherweise bildungsnaher Bevölkerung lebte, die von der Ortsschule einen gewissen Standard erwartete? War sein fortgeschrittener Fächerkanon der Nachfrage im Flecken entsprungen und also unabhängig von Konfession? Das scheint angesichts der überkonfessionell hohen Verbreitung von Mathematik und anderen, weiter-führenden Fächern in Städten und Flecken plausibel zu sein. Gleichzeitig könnte hinter dem Fächerangebot trotzdem ein rein katholisches Impulsprogramm gesteckt haben, weil Jakob Müller angab, er arbeite mit Vorschriften „nach der Normal“, das heißt, mit Unterrichtsmaterialien der im ganzen deutschsprachigen, katholischen Raum bekannten Normalmethode. Auch sein beruflicher Werdegang zum Priester hatte natürlich mit seiner Konfession zu tun und führte ihn mit dem Studium in Luzern an eine höhere Bildungsstätte. War nun aber das wiederum „typisch“ für die katholischen Schulmeister des ausgehenden 18. Jahrhunderts? Und was ist mit den protestantischen Schulen, an denen Bücher und Methode der Normallehrart nicht angewendet worden sind und deren Schulmeister kaum je eine höhere, zum Beispiel pfarrherrliche Ausbildung genossen haben?

Fragen dieser und ähnlicher Art tauchen unweigerlich auf, wenn man sich eingehender und vergleichend mit den Antworten auf die Stapfer-Enquete von 1799 beschäftigt. Solchen Fragen nachzugehen, ist denn auch die Absicht der Untersuchung zu Schule und

---

<sup>1</sup> BAR B0 1000/1483, Nr. 1449, fol. 230-231v: 1799 – Antwortbogen aus Weesen, hier fol. 230v.

Konfession. Darin soll die Organisation von Unterricht im Niederschulwesen um 1800 über konfessionelle und kantonale Grenzen hinweg erhoben werden.

Zu diesem Zweck wurde eine Bestandsaufnahme des schweizerischen Schulwesens erstellt, so weit sie sich aus den Daten der Stapfer-Enquete herleiten ließ. Diese Übersicht dient der Beschreibung des Zustandes des Schweizer Elementarschulwesens im ausgehenden Ancien Regime. Eine ähnliche Überblicksdarstellung über das vormoderne Schweizer Schulwesen, in der zu ausgewählten Themen möglichst viele Datensätze verarbeitet werden, fehlt bislang. Die Stapfer-Daten bieten hier einen einzigartigen Fundus, mit dem in der gemischtkonfessionellen Schweiz konfessionsübergreifend und fast flächendeckend die Antworten auf die standardisierten Fragen erhoben und verglichen werden können. Die Verbindung von Konfessionskirche und Schule wird nicht über theologische und pädagogische Debatten, sondern von der anderen Seite angeschaut: von der Seite der Resultate her, die den eingesandten Umfragebögen zu entnehmen sind. Was können wir anhand der von den Schulmeistern gelieferten Angaben über das Resultat der konfessionell geprägten Bildungsbemühungen vor Ort in katholischen und protestantischen Elementarschulen um 1800 herausfinden?

Diese Herangehensweise orientiert sich an den Fragen, die für Etienne François bei seiner Untersuchung der gemischtkonfessionellen Stadt Augsburg leitend waren und mit denen er „die Wirklichkeit von Religionen und Kirchen“ darstellen „und ihre Verflechtung mit allen politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Kräften“<sup>2</sup> untersuchen wollte. Ein von ihm allerdings nicht weiterverfolgter Aspekt der Wirklichkeit von Religion und Kirche betrifft zweifellos das vormoderne Schulwesen. Die Suche nach der Art und Weise der „Konfessionsgrenze“, die „ein geistiges Phänomen war und dennoch Städte und Landschaften prägte“ (François 1991, S. 14), soll hier in komparativer Absicht auf das Schweizer Elementarschulwesen des ausgehenden 18. Jahrhunderts übertragen werden.

Das lässt einen vierfachen Zugang zu den Daten zu. Ersichtlich werden auf diese Weise:

1. die großen, nach wie vor wenig bekannten Tendenzen des Schweizer Niederschulwesens als Ganzes.
2. Tendenzen und Eigenheiten des katholischen und reformierten Schulwesens im Speziellen.
3. besondere Merkmale des Niederschulwesens in den gemischtkonfessionellen Gegenden.
4. regionaltypische Besonderheiten.

Die erstmalig zur Verfügung stehende Bestandsaufnahme über die ganze Schweiz, die zugebenermaßen auf einer übergeordneten, makrohistorischen Ebene angesiedelt ist, soll im Idealfall kleinräumige, regional- und lokalgeschichtliche Untersuchungen anstoßen, weil in der Übersicht regionaltypische Besonderheiten erst so richtig zum Vorschein kommen. Die Forschung darf also an der überregionalen, großflächigen Darstellung nicht stehen bleiben, sondern muss vielmehr darüber hinaus gehen und in ausgewählte Regionen, Ortschaften, Städte, Dörfer und Schulen abtauchen und detaillierter nach der Organisation von Unterricht vor Ort, nach Akteuren, Argumenten und Aktionen fragen. Das aber kann diese Arbeit hier nicht mehr leisten. Sie muss sich damit begnügen, den Boden für hoffentlich weitere Forschungen zumindest teilweise vorbereitet zu haben.

---

<sup>2</sup> Zitat von Franklin Kopitzsch in: François 1991, S. 16.

## 1 Datensatz

Aus dem Bestand der Stapfer-Enquete wurden die Antworten von total 1638 Schulen erfasst und für die Überblicksdarstellung bearbeitet. Zu ihnen gehören 786 Schulen der großen protestantischen Kantone Bern, Oberland und Zürich sowie dazu noch der dem katholischen Solothurn zugehörige, aber unter bernischer Kirchengemeinschaft stehende und daher reformierte Bezirk Bucheggberg. Von den katholischen Schulen wurden jene aus der rein katholischen Innerschweiz (Kantone Waldstätten und Luzern) und den katholischen Regionen der Kantone SÄntis, Solothurn (ohne Bucheggberg) und Linth aufgenommen, alles in allem 325 an der Zahl. Dieses Gebiet entspricht den heutigen Kantonen Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Luzern, Zug, Appenzell-Innerrhoden, Solothurn und dem zentralen Bereich des Kantons St. Gallen, der sogenannten Alten Landschaft, auch Fürstenland genannt. Schließlich fanden sich in den gemischtkonfessionellen Gegenden des Landes in den damaligen helvetischen Kantonen Linth, SÄntis, Thurgau, Baden, Freiburg und Léman weitere 527 Schulen, wobei hier jeweils nur die konfessionell heterogenen Gebiete, aus dem Kanton Léman beispielsweise nur der Bezirk Echallens oder aus Freiburg nur die Broye-Region in die Betrachtung integriert wurden. Teilt man auch die Schulen der gemischtkonfessionellen Gegenden den zwei Konfessionen zu, ergibt das 521 (32%) katholische und 1117 (68%) protestantische Schulen. Total machen diese 1638 Schulen rund 70% aller in der Stapfer-Enquete überlieferten Schulen aus. An ihnen waren fast 100'000 Schülerinnen und Schüler gemeldet.

Dieser Datensatz wird nach Konfession und Region differenziert analysiert. Dazu wurden Schweiz weit 52 Regionen gebildet, anhand derer die erhobenen Daten dann auf einer Karte gezeigt werden. Pro untersuchtes Thema werden also 52 einzelne regionale Werte dargestellt.

Welche Themen wurden für die Bestandsaufnahme herausgesucht?

Die vier Hauptthemen Schulfächer, Schuldauer, Schulmeister und Schulkinder werden für alle 52 Regionen anhand von 12 Subthemen dargestellt. Das sind:

1. Schulfächer: a) Schreiben, b) Rechnen, c) zusätzliche Fächer
2. Schuldauer: a) Jahresschulzeit, b) Halbjahresschulzeit, c) Tagesschulzeit
3. Schulmeister: a) Wahlbehörden, b) Vorbildung, c) Nebenbeschäftigung
4. Schulkinder: a) Anzahl, b) Geschlechter, c) Präsenz/Absenz (ohne Stapfer-Daten)

Mikrohistorische Studien können auf regionaler und kommunaler Ebene mit einem erweiterten Quellenbestand diese Themenfelder markant erweitern, so etwa um Schulordnungen, Schulbücher, Lehrerlöhne, Einschulungsquoten, Berufslisten der Väter der Schulkinder, Steuerleistungen und um vor Ort tätige Akteure. Mit ihnen können die spezifischen Umstände von Schulehalten, kann das Sozialgefüge, in dem Schule statt gefunden hat, nachgezeichnet werden. Es können auch Argumente und konkrete Taten und Leistungen im Bildungswesen rekonstruiert und der hier beabsichtigten Überblicksdarstellung hinzugefügt werden.

## 2 Resultate

Aus Platzgründen können an dieser Stelle nicht alle zwölf Einzelthemen (siehe oben) gewürdigt werden. In der Folge werden aus dem laufenden Forschungsprozess zwei Schwerpunktthemen näher dargestellt.

## 2.1 Schulfächer: Das Angebot an Rechenunterricht

In der Schweiz wurde 1799 an 45% der Schulen, das heißt, an beinahe jeder zweiten Schule Rechnen angeboten. Das entsprach auch dem Mittelwert der Schulen in den katholischen Territorien (46%). Seltener waren Rechenschulen in den großen protestantischen Kantonen Bern, Oberland und Zürich, wo sie zu 39% anzutreffen waren, häufiger waren sie indessen in den gemischtkonfessionellen Regionen (53%). Diese Durchschnittszahlen für beide Denominationen verraten aber nur die halbe Wahrheit, denn im Gegensatz zum flächendeckend vorhandenen Schreibunterricht an schweizerischen Elementarschulen herrschten beim Angebot an Rechenunterricht ausgeprägte regionale Unterschiede, die sich aus der Abbildung 4 (vgl. Anhang) herauslesen lassen. Sie müssen unbedingt näher betrachtet werden.

### a) Katholische Schweiz

In den Gegenden mit geschlossen katholischer Bevölkerung sind die Schulen der Inner-schweizer Regionen in Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden mit einem Rechenangebot von rund 20-30% von den ehemaligen Untertanengebieten der Fürstabtei St. Gallen (Obersee, Alte Landschaft) und den solothurnischen Landesteilen zu trennen. Die beiden letzteren verfügten zusammen mit Zug über einen erheblich höheren Anteil an Rechenschulen. Das ist im Falle Solothurns nicht erstaunlich, weil mit der Einführung der Normalschule auch der Fächerkanon vielerorts, aber offenbar nicht ganz überall durch das Rechnen erweitert worden ist.

Den Solothurner Werten folgten jene aus dem Gebiet der Fürstabtei St. Gallen und von Zug. In Zug hat eine kleine, aufklärerisch gesinnte Schicht von Magistraten Reformvorhaben im Bildungswesen angestoßen. In St. Gallen waren Teile der Kurie zwar direkt antiaufklärerisch eingestellt (etwa Fürstabt Beda Angehrn), aber trotzdem interessiert an einer Verbesserung des Schulwesens und offen für Neuerungen (Bossard 1984, S. 42-62, 87-92; Duft 1944, S. 269-279). In beiden Orten wurde die Einführung der Normalmethode gefördert, wenngleich ihre Durchsetzung an den Elementarschulen beider Landesteile nur teilweise gelang.

Eine ähnliche, ebenso nur partielle Umsetzung des St. Urbaner Reformmodells traf auf die anderen Innerschweizer Orte Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern zu. Trotzdem hat sich dort der Rechenunterricht vor 1800 weniger durchgesetzt als in Zug und St. Gallen. In den vier Ständen Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern sind 1799 mindestens 41 Schulen bekannt, an denen mit Normalschulbüchern gearbeitet worden ist. Ihr Gebrauch scheint die Verbreitung des Rechenunterrichts begünstigt zu haben. Im Normallehrplan von Nivard Crauer war Rechnen ja auch für die zweite und dritte Klasse vorgesehen (Mösch 1918, S. 46). Allerdings ist unklar, was zuerst war: Die Normalmethode, in dessen Gefolge dann vielerorts auch Rechnen angeboten worden ist, oder das Verlangen nach Rechenunterricht, das die Einführung der Normalmethode nach sich gezogen hat. Wahrscheinlich war es wie mit dem Huhn und dem Ei: beides war nötig. Wo Rechnen nachgefragt worden ist, wird auch der Wunsch nach Einführung der bekannten Normalmethode eher aufgekommen sein als dort, wo Verbesserungsvorschläge für die Ortsschulen wenig bis keine Resonanz ausgelöst haben. Eine direkte kausale Abhängigkeit „Normalschule = Rechenschule“ ist zwar nicht nachzuweisen. Trotzdem: In Luzern wurde an elf der 21 Schulen, in denen die Bücher aus St. Urban in Anwendung waren, gerechnet, in der restlichen Inner-schweiz (ohne Zug) an zehn von 20. Das ergibt für alle

erfassten Schulen Luzerns, Uri, Unterwaldens und von Schwyz eine Rechenquote von 27%, für die mit der Normalmethode oder mit Normalbüchern vertrauten Schulen der gleichen Gegenden aber eine von 51%. Für die 100 Schulen, bei denen keine Verbindung zum Normalunterricht festzustellen ist, ist die Rechenquote mit 17% deutlich tiefer.<sup>3</sup>

Das Sample von Normalschulbüchern, fähigen Lehrern und Rechenunterricht an den Dorfschulen wird, weil eine obrigkeitlich gelenkte Schulpolitik zur Durchsetzung der Normalmethode in der Innerschweiz gefehlt hat, am ehesten dort erfolgreich gespielt haben, wo die Gemeinde wegen ihrer Bildungsnachfrage selber aktiv wurde oder aber initiative Leute wie den Schulmeister oder den Ortspfarrer unterstützt hat. In diesen lokal verankerten oder von Geistlichen initiierten schulreformerischen Projekten war das in die ganze katholische Schweiz ausstrahlende Vorbild St. Urbans sehr hilfreich, weil es konkrete, weitherum bekannte und erfolgreiche Maßnahmen, Bücher und Methoden anbot.

#### *b) Protestantische Schweiz*

Ebenso uneinheitlich wie in der katholischen präsentierte sich die Lage in der protestantischen Schweiz. Die meisten mittelländischen Bezirke Berns und Zürichs wiesen an ihren Elementarschulen Rechenraten zwischen 40 und 60% auf. Die statistisch reichsten Schulregionen befanden sich im bernischen Oberaargau (an 63% aller Schulen war Rechnen im Angebot) (Montandon 2011, S. 272-278), im zürcherischen Andelfingen (60%), in Stadt und Umgebung Zürich (62%) und im solothurnischen, aber reformierten und unter Berner Schulhoheit stehenden Bucheggberg (57%) (vgl. zum Buchberger Schulwesen Mösch 1914, S. 74-125). Auffallend tiefer (unter 30%) waren die Quoten in den voralpinen Gegenden Seftigens und des Oberemmentals sowie im gesamten Berner Oberland (mit Ausnahme des Simmentals), sodann im Zürcher Oberland mit den Regionen Grüningen und Uster-Fehraltorf.

Zwischen Flach- und Hügel- respektive Bergland scheint, ganz im Gegensatz zum beinahe überall in den Fächerkanon aufgenommenen Schreiben, die Ausbreitung des Rechenunterrichts auf ein Hindernis gestoßen zu sein. Der Prozess der zunehmenden Integration von Mathematik in den Stundenplan mittelländischer Dorfschulen scheint in den letzten Jahrzehnten des Ancien Regimes im Berggebiet stark verzögert vorstattengegangen zu sein. Beat Wyss spricht bezogen auf den bernischen Hasliberg von der „Brienzersee-Barriere“. Der Pfarrer der Kirchgemeinde Rüeggisberg aus dem bernischen Amt Seftigen machte 1806 indes klar, dass „Bauernsöhne und andre jüngerlinge von beserm schlag“ rechnen lernen, wenn „sie der schule entlassen“ sind. Eduard Zingg resümiert für die Schulen der Basler Landschaft, dass rechnende Knaben ihre Kenntnisse „grösstenteils ihren Vätern zu verdanken“ hatten. Die Rechenfähigkeit war unter der Bevölkerung der entsprechenden Gebiete sehr wohl im notwendigen Ausmaß vorhanden, seine Aneignung aber nicht aus der Domäne des Privaten, des Hauses und der Elternschaft auf die der Öffentlichkeit, der Schule transferiert worden. Außerschulisches Lernen ist im 18. Jahrhundert ein vielfach belegter Vorgang (Hinrichs 1995, S. 388; Neuge-

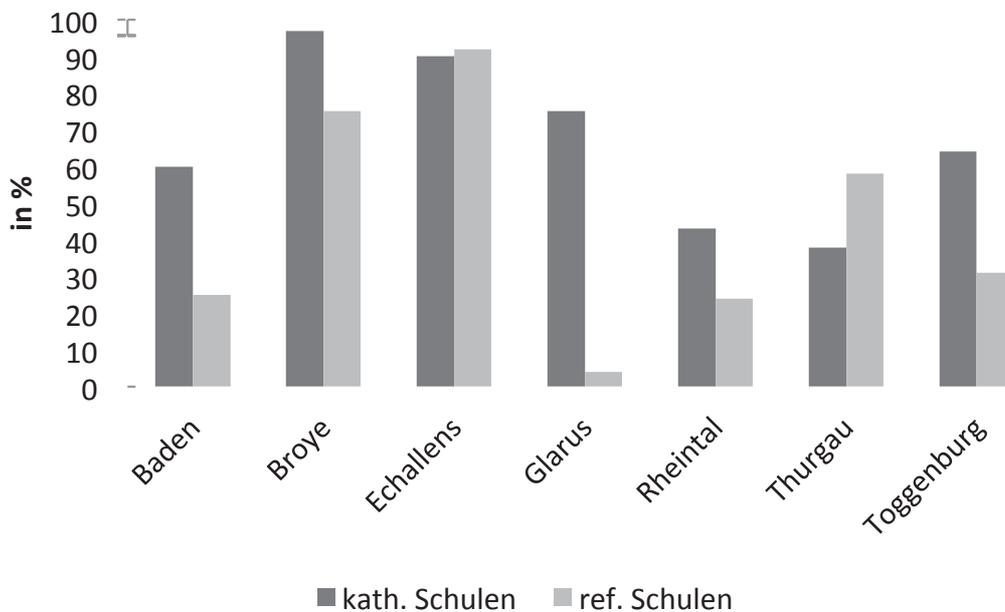
<sup>3</sup> Jakob Durrer meint, dass 1799 zwar keiner der Urner, Schwyzer oder Unterwaldner Lehrer als Zöglinge von St. Urban angegeben, der Einfluss der Reformschule aber „dennoch sowohl durch die ansehnliche Verbreitung der dort herausgegebenen Schulbücher, als durch die für mehrere Schulen angegebene Befolgung der dortigen Lehrmethode („Normal von St. Urban“) nachgewiesen“ sei (Durrer 1879, S. 6).

bauer 1995, S. 236; Bloch Pfister 2007, S. 181). Die dualen Lernorte fürs Rechnen – „Schule“ und „Haus“ – scheinen komplementär, nicht konkurrierend gewirkt und gemeinsam auf die wachsende Nachfrage aus der Bevölkerung nach dem Bildungsgut Mathematik reagiert zu haben (Rothen 2012, S. 88).

c) *Gemischtkonfessionelle Schweiz*

Unter den 527 Schulen der gemischtkonfessionellen Gegenden der Schweiz war die Verbreitung von Rechenunterricht statistisch gesehen am höchsten: Durchschnittlich wurde an 53% der Schulen gerechnet. Das könnte die Idee der Konkurrenz zwischen den Tür an Tür wohnenden Katholiken und Protestanten bestätigen.<sup>4</sup> Interessanterweise lässt sich zwischen den Konfessionen eine Differenz feststellen: Obwohl im schweizerischen Vergleich die Schulen beider Denominationen in den gemischtkonfessionellen Gebieten eine generell hohe Abdeckung an Rechenunterricht erreichten, war sie unter den katholischen Schulen mit 61% höher als bei den reformierten Schulen der gleichen Gebiete (48%).

□



**Abb. 1:** Unterrichtsangebot im Fach Rechnen in den gemischtkonfessionellen Gegenden der Schweiz. Lesebeispiel: Im damaligen Distrikt Echallens führten fast alle katholischen (90%) und protestantischen (92%) Schulen Rechnen im Angebot.

Im Toggenburg zeigt eine Verortung der Ortschaften, die Schulen geführt haben, dass die meisten der ausfindig gemachten 35 Rechenschulen beider Konfessionen im oder in der Nähe des Talbodens von Kappel an abwärts lagen. Abseits des Haupttals existierten nur noch vereinzelte Rechenschulen, oberhalb von Kappel im Obertoggenburg fast gar keine mehr. Dort befand sich 1799 aber ein Großteil der protestantischen Schulen des

<sup>4</sup> Die Untersuchung der konfessionelle Konkurrenzsituation gerade in gemischtkonfessionellen Regionen hat Stefan Ehrenpreis angeregt (2003, S. 31f.); Wolfgang Schmale (1991, S. 14) hat ebenso herausgestrichen, dass „die Verbindung von Konfession und Konkurrenzsituation (wobei es sich um konkurrierende Strömungen innerhalb einer Konfession handeln kann)“ zu berücksichtigen sei.

Toggenburgs. Daher sind ihre Werte in der Abbildung 1 generell tief. In Neutoggenburg, der zentralen Region um Liechtensteig, existierten auch unter den protestantischen Schulen viele mit Rechenunterricht. Das gute Rechenangebot an katholischen Schulen hängt also damit zusammen, dass ein Großteil der katholischen Bevölkerung im unteren Talbereich gelebt hat, wo in den Schulen der Fächerkanon früher und beide Konfessionen einschließend um Rechnen erweitert worden ist.

Umgekehrt sind die schwächeren katholischen Rechenwerte aus dem Kanton Thurgau darauf zurückzuführen, dass die katholische Bevölkerung des Thurgaus, die um 1800 rund 20% ausgemacht hat (vgl. Trösch 2012), zu einem wesentlichen Teil im ländlichen, hügeligen und eher als arm beschriebenen Distrikt Tobel heimisch war.<sup>5</sup> 19 von 39 katholischen Schulen im Thurgau standen im Distrikt Tobel. Die abgelegene, periphere Lage ohne städtisches Zentrum und ökonomisch bedingte Nachteile haben das Schulanangebot Tobels offenbar mitbestimmt und die katholischen Rechenwerte des Thurgaus generell vermindert (vgl. dazu Eigenmann 1999; Schmidt 2007, S. 32-34).

## 2.2 Schulmeister: Wege der Lehrerbildung

Angesichts der in der Schweiz vor 1800 weitgehend fehlenden institutionalisierten Lehrerbildung war es für die Qualität im Unterricht von weitreichender Bedeutung, welche Befähigungen die späteren Schulmeister aus ihrem vorherigen beruflichen Werdegang in ihre neue Stelle als Lehrer der Gemeinde mitbrachten, welche Bildungswege sie eingeschlagen und wie stark sie sich dabei mit verschiedenen Bildungsgütern auseinandergesetzt hatten. Außerhalb des Klosters St. Urban und der Waisenhausschule von Solothurn (Hug 1920; Jenzer 1984, S. 57-65; Mösch 1918), beides Orte, an denen regelmäßig und mit zahlreichen Absolventen nach dem Vorbild von Felbigers Normalschulmethode Lehrerbildungskurse durchgeführt wurden, gab es in der Schweiz keine Lehrerbildungsstätten. Die eigentlichen berufsspezifischen Fähigkeiten des Unterrichtens waren für die praktizierenden Schulmeister noch weniger wichtig: „Bildung war keine Voraussetzung für das Schulmeisteramt“ (Bloch Pfister 2007, S. 91).<sup>6</sup> Erforderlich für die gute Amtsausführung war eher eine „innere Disposition, eine Art Berufung zu dieser Tätigkeit“ (ebd., S. 68). Zentral blieb daher die Forderung, dass der Schulmeister, neben der Befähigung, den Basisfächerkanon ausüben zu können, eine charakterstarke und gottesfürchtige Person war. Basale fachliche Vorgaben in den Grundlagenfächern und vor allem hohe moralische Ansprüche an den Schulmeister wurden in verschiedenen obrigkeitlichen Schulordnungen der alteidgenössischen Stände festgehalten. Zum Schuldienst sollten „Gottesfürchtige, Gott- und Tugendliebende personen“ bestimmt werden, heisst es in der Berner Landschulordnung von 1675 (SSRQ Bern Stadtrechte XII, Nr. 47, S. 146-151: 14.8.1675 – Schulen auf dem Land). Hundert Jahre später verlangte man in Zürich vom Schulmeister eine „christliche, fromme und unsträfliche Aufführung“, weil „er nur durch eine fromme und vorsichtige Aufführung bey jedermann, und vorzüglich bey den Schulkindern und ihren Eltern, Achtung, Zutrauen, und gehöriges Ansehen sich erwer-

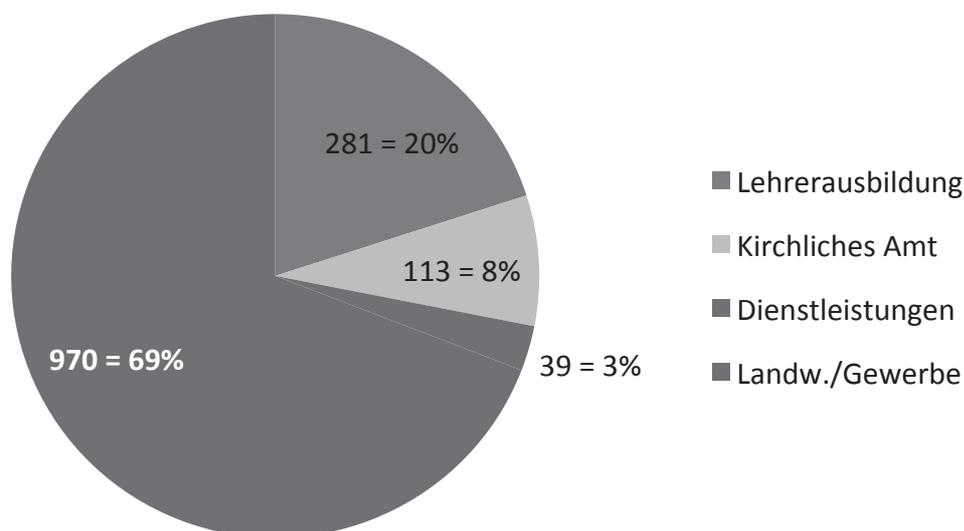
<sup>5</sup> Armut wird u.a. erwähnt in: BAR B0 1000/1483, Nr. 1463, fol. 390-390v: 1799 – Antwortbogen aus Buch; BAR B0 1000/1483, Nr. 1463, fol. 439-440v: 1799 – Antwortbogen aus Maltbach; BAR B0 1000/1483, Nr. 1463, fol. 435-437: 1799 – Antwortbogen aus Tobel.

<sup>6</sup> Genau gleich argumentiert Duft für die katholischen Lehrkräfte in St. Gallen, die als erstes ein Glaubensbekenntnis (zum „richtigen“ Glauben), dann Zeugnis ihres rechtschaffenen Lebenswandels ablegen und erst drittens fachliche Fähigkeiten vorweisen mussten (Duft 1944, S. 284).

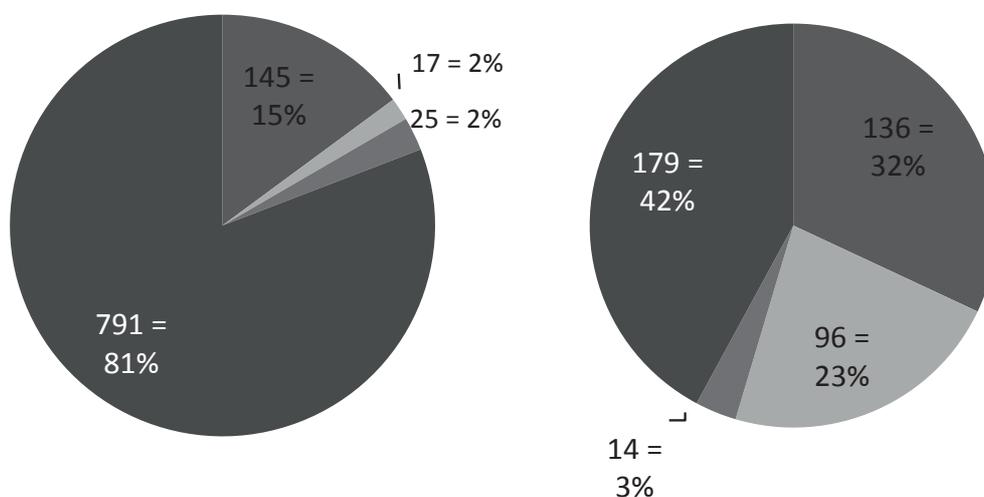
ben kann“ (Erneuerte Schul- und Lehr-Ordnung für die Schulen der Landschaft Zürich 1778, S. 20). Mit gutem Beispiel voran gehen mussten nach der Hochobrigkeitlichen Schulordnung von 1805 auch die Uner Lehrer, um den Kindern neben den Fachkenntnissen auch Zucht, Ehrbarkeit, Gottesfurcht und gute Manieren beibringen zu können (Abegg 1895, S. 138).

Sehr interessiert am Bildungsstand der Lehrer war 1799 der helvetische Bildungsminister Stapfer. Zu den Schulmeistern sind unter dem Abschnitt 11 (Rubrik III: Personalverhältnisse) der Enquête zwölf Fragen aufgelistet. Kein anderer Abschnitt im Fragebogen ist so umfangreich ausgefallen. Neben der Frage nach dem Prozedere der Lehrervahl in der Gemeinde wollte Stapfer Auskunft über den Namen des Amtsinhabers haben, über seine Herkunft, sein Alter, seinen Familienstand und seine Erfahrung. Schließlich wollte er auch wissen, welchen Beruf sie vor der Lehrertätigkeit hatten und welchen sie nebenher noch ausübten. Das sind die zwei Kernfragen von Abschnitt 11, denn sie berühren ein im zeitgenössischen Bildungsdiskurs omnipräsentes Thema: die (fehlende oder noch einzurichtende) Lehrerbildung. Stapfers bildungspolitischer Aktionsplan in seiner Zeit als Minister der Republik zielte deshalb neben anderen Reformbestrebungen auf eine institutionalisierte Lehrerausbildung (Bütikofer 2006, S. 52-64).

Zählte man alle Berufs- und Tätigkeitsbezeichnungen der damaligen Lehrkräfte zusammen, so entstünde eine Liste mit wahrscheinlich mehreren hundert verschiedenen Begriffen. Um diese Vielfalt zu bündeln und nutzbar machen zu können, mussten Grobkategorien gebildet werden. Unterschieden wird in der Folge nach den Bereichen: a) Landwirtschaft, b) Handwerk, Gewerbe, c) Dienstleistung, Verwaltung, d) Kirche, e) Höhere Ausbildung, Lehrerbildungskurse.



**Abb. 2:** Kategorien der Lehrervorbildung in der Schweiz. Lesebeispiel: Schweiz weit hatten 1799 20% der amtierenden Schulmeister eine Lehrerausbildung oder einen Lehrerfortbildungskurs besucht. 69% aller Schulmeister entstammten landwirtschaftlichen oder handwerklichen Berufen ohne spezifische Lehrerbildung. 8% durchliefen eine Ausbildung, die sie für ein kirchliches Amt prädestinierten, nur 3% hatten ihre Vorbildung im Dienstleistungssektor respektive in verwaltungstechnischen Berufen erhalten.



**Abb. 3:** Gegenüberstellung protestantischer (links) und katholischer Lehrkräfte (rechts). Gleiche Legende wie in Abb. 2. Die Graustufen der Segmente in den beiden Kuchendiagrammen wie in Abb. 2 erklärt.

Abbildung 2 zeigt, dass eine überwiegende Mehrheit der Schulmeister vor ihrem Amtsantritt als Lehrbeauftragte ihre berufliche Laufbahn im Landwirtschaftssektor sowie in handwerklichen und gewerblichen Arbeiten hatte. Über die ganze Schweiz betrachtet, entstammten  $\frac{2}{3}$  der Lehrkräfte diesen beiden Bereichen. Zwischen den Konfessionen tat sich hierbei nun aber ein erstaunlicher, offensichtlicher Graben auf (vgl. Abb. 3): Während unter den protestantischen Schulmeistern über 80% ihre Vorbildung in Landwirtschaft, Handwerk oder Gewerbe holten, durchliefen die katholischen Schulmeister sehr viel stärker als ihre protestantischen Amtskollegen Lehrerbildungskurse oder für höhere Aufgaben befähigende Priesterausbildungen. Dieser Unterschied zeigt sich auf Ebene der Regionen in aller Deutlichkeit (vgl. Abb. 5 im Anhang). In den protestantischen Landesgegenden sind fast ausschließlich helle Segmente, welche die Bereiche Landwirtschaft und Handwerk/Gewerbe wiedergeben, zu sehen, in den katholischen hingegen sehr oft dunkle, die für eine höheren Ausbildungsstandard der Lehrer in den betreffenden Gegenden stehen.

540 Einträge der Lehrkräfte aus der Stapfer-Enquete verweisen darauf, dass der Schulmeister vor seiner Anstellung einem landwirtschaftlichen Erwerb nachgegangen ist. Eine Differenzierung innerhalb des landwirtschaftlichen Sektors nach qualitativen Merkmalen, also nach Vollbauern, Halbbauern, Taunern oder Landlosen ist aus quellentechnischen Gründen nur in Ausnahmefällen möglich. Dort, wo entsprechende Angaben vorhanden sind, deuten sie großmehrheitlich auf eine Existenz des Lehrers in kleinbäuerlichen Verhältnissen hin.

Die nächstgrößere Rubrik ist die der Handwerker und Gewerbetreibenden. 430 Einträge gehören dazu. Unter ihnen dominieren jene, die auf eine berufliche Vorbildung der Schulmeister im Kleingewerbe und im Bauwesen hindeuten. Vor allem die Weber und Spinner, Schneider, Schuster, Zimmerleute und Schreiner stechen neben einer Unzahl anderer Berufsbezeichnungen hervor. Die Bereiche Privatbedarf und Bauwesen machen

zusammen 86% aller Nennungen im Sektor Handwerk-Gewerbe aus. Beim Privatbedarf sind mit 62% die Berufsangaben „Weber und Spinner“ mit Abstand am häufigsten.

Die drittgrößte Rubrik umfasst alle Ausbildungsgänge, die Schulmeister vor ihrem Stellenantritt durchlaufen haben und die sie für den Stellenantritt befähigt und berechtigt haben. Zu unterscheiden sind höhere und niedere Ausbildungsgänge. Zu Ersteren gehören die Angaben über absolvierte Studien, Lehrerausbildungskurse und andere, hohe Fach-ausbildungen; zu Letzteren gehören alle Hinweise über Einsätze als Hilfslehrer bei anderen Schulmeistern. Das betrifft die Lehrer, die schreiben, sie seien bei ihrem Vater oder bei einem anderen Schulmeister „in der Lehre“, also in eigentlichen Praktika gewesen.

Unter den katholischen Lehrkräften haben 34% oder 112 von 334 gezählten Schulmeistern einen derart definierten höheren Bildungsgang durchlaufen. Bei den protestantischen Lehrern waren es 38 von 926 oder 4%. Sie waren viel stärker in die wenig institutionalisierte, aber praktisch ausgerichtete „Anlehre“ bei anderen, erfahrenen Schulmeistern eingebunden. Immerhin 107 Lehrer erwähnten diesen Bildungsweg. Wahrscheinlich wird ihre Zahl aber größer gewesen sein.<sup>7</sup>

Zu den besser ausgebildeten Schulmeistern sind auch die unterrichtenden Pfarrer zu zählen, die in ihrer großen Mehrheit höhere Schulen, Lateinschulen und theologische Studiengänge, teils im Inland, teils im Ausland besucht haben. Das betraf weitere 82 katholische und 17 protestantische Lehrkräfte. Auf katholischer Seite haben damit über die Hälfte aller Schulmeister höhere Schulen, Studien oder Lehrerbildungskurse absolviert. Das ist, angesichts des allgegenwärtigen zeitgenössischen Vorurteils über notorisch ungebildete Schulmeister eigentlich kein schlechter Wert. Wohl sind auf protestantischer Seite diese höheren Bildungswege wesentlich weniger stark vertreten, aber die weit verbreiteten Einsätze als Hilfslehrer oder die nicht seltene Familientradition, in der der Vater dem Sohn die Lehrerstelle überträgt, sollten nicht schon im Voraus gering geschätzt werden.

Die zwischen den Konfessionen doch stark unterschiedlichen Ausbildungswege des Lehrpersonals führt mit sich, dass die hellen Segmente der Kuchendiagramme, welche die berufliche Vorbildung im landwirtschaftlichen oder handwerklichen Sektor (Abb. 5) angeben, zum überwiegenden Teil in den protestantischen Gebieten vorzufinden sind, die dunkleren Abschnitte jedoch, die einen höheren Berufsbildungsgrad repräsentieren, mehrheitlich in den katholischen Gegenden auftauchen.

### 3 Zusammenfassung

Mithilfe der vier Hauptthemen aus der Bestandsaufnahme sollen in einem kurzen Fazit die wichtigsten Tendenzen aus gesamtschweizerischer Sicht ganz grob und auf einige Hauptaussagen verkürzt aufgerollt werden. Anders als im obigen Text werden alle vier Hauptthemen der Bestandsaufnahme kurz beleuchtet, nicht nur die vorher näher vorgestellten Subthemen „Rechenangebot“ und „Lehrervorbildung“:

<sup>7</sup> Zu Zürich, wo die Lehrer zwar keine Kurse, aber immerhin vor dem Examinatorenkonvent eine Prüfung ablegen mussten, siehe Klinke, 1907, S. 109.

*a) Schulfächer*

Schreiben war konfessionsübergreifend und fast in der ganzen Schweiz flächendeckend im Angebot der niederen Schulen enthalten. Einzige erkennbare Ausnahmen bildeten abgelegene inneralpine Bergregionen, namentlich der bernische Hasliberg oder das Gebiet Sembrancher-Hérémanche im Wallis.

Beim Rechenangebot glich die schweizerische Schullandschaft 1799 einem groben Flickenteppich. Tendenziell boten katholische Schulen eher Rechnen an als protestantische. Unter ihnen sind vor allem jene der gemischtkonfessionellen Zonen und jene mit integrierter Normalmethode zu erwähnen. An Stadt- und Fleckenschulen wurde häufiger gerechnet als in Dorfschulen, im Mittelland häufiger als im Berggebiet.

*b) Schuldauer*

Bei der Schulzeit pro Jahr und den Schulstunden pro Tag lässt sich eine große Zurückhaltung in den Schulen der katholischen Schweiz feststellen. Sommerschulangebote existierten in katholischen Gemeinden deutlich weniger als in protestantischen. Katholische Schulkinder gingen in vielen Landesgegenden auch pro Tag weniger zur Schule als protestantische Kinder. Das kann vor allem in der Innerschweiz konstatiert werden. Die längsten Jahresschulzeiten fanden sich bei den Katholiken in den Dörfern gemischtkonfessioneller Gebiete und in denen von Solothurn, Zug, Appenzell, Ausserschwyz und der Alten Landschaft der Fürstabtei St. Gallen. An ihren Schulen wurde oftmals in der einen oder anderen Form ganzjährig unterrichtet. Einfache, vor allem der Repetition gewidmete Sommerschulen standen in den Kantonen Bern und Zürich fast flächendeckend, im Berner Oberland zu weiten Teilen im Angebot.

*c) Schulmeister*

Bei der Vorbildung bestanden teilweise markante Unterschiede zwischen katholischen und protestantischen Lehrkräften, weil unter den katholischen die Lehrer mit einer höher zu gewichtenden Ausbildung verhältnismäßig stark vertreten waren. Unter protestantischen Schulen wurden außerhalb städtischer Institutionen fast ausschließlich agrarisch oder kleinhandwerklich tätige Lehrpersonen angestellt.

Das führte auch mit sich, dass die katholischen Lehrer öfter als ihre protestantischen Standeskollegen ein kirchliches Amt als Nebenbeschäftigung neben dem Lehrereingagement angaben. Unter beiden Konfessionen war die Verbindung von Lehramt und Sigristenanstellung verbreitet.

*d) Schulkinder*

Gesamtschweizerisch war der Anteil der Mädchen unter den Schulkindern mit rund 47% zwar nahe am Anteil der Knaben, in mehreren katholischen Gegenden trat ihre Untervertretung aber sehr deutlich zu Tage. In Schwyz etwa oder auch im reformorientierten Zug betrug ihr Anteil nicht einmal 40%. Dagegen ist in den protestantischen Ortschaften aufgrund der angegebenen Anzahl Mädchen und Knaben kaum von einem Ausschluss der Mädchen von der Schulbildung auszugehen.

Die konkrete Ausgestaltung von Schule und Schule halten in den Dörfern und Städten des Landes unterlag einer Vielzahl von Einflussfaktoren, die sich auf das Bildungsangebot ausgewirkt haben. Das Resultat der Bildungsbemühungen unter diesen mannigfalti-

gen Einflussfaktoren findet sich zum Teil in den Stapfer-Daten wieder und kann, wie hier versucht worden ist, in einem Überblick auszugsweise nachgezeichnet werden. Erwartungsgemäß sind große regionale Unterschiede über das Gebiet der damaligen Republik und innerhalb der Konfessionen festzustellen. Erhebliche Unterschiede im Bildungsangebot bestanden teilweise von Dorf zu Dorf. Die Ortsschulen waren stark in die lokalistisch gefärbten lebensweltlichen Einflussfaktoren der Gemeinde und der Region eingebunden. Das galt für beide Konfessionen. Über die großflächige Bestandsaufnahme zum Schweizer Schulwesen um 1800 kann die regionale Vielfalt des Elementar-schulwesens anhand von zwölf Themen konkret gezeigt und ersichtlich gemacht werden. Aus der Überlagerung der zwölf Themen können neue Einsichten gewonnen, besondere Phänomene dargestellt und im Vergleich mit anderen hervorgehoben werden. Es bietet sich die Chance, die Vielgestaltigkeit des vormodernen Schulwesens im Rahmen regionaler Besonderheiten, aber auch im Rahmen des gesamtschweizerischen Gefüges anzuschauen. Beides ist möglich und beides scheint gewinnbringend zu sein.

### Ungedruckte Quellen

- BAR B0 1000/1483, Nr. 1449: 1799 – Schullehrerantworten aus dem Kanton Linth  
 BAR B0 1000/1483, Nr. 1463: 1799 – Schullehrerantworten aus dem Kanton Thurgau  
 BAR B0 1000/1483, Nr. 1429, 1430, 1431: 1799 – Schullehrerantworten aus dem Kanton Bern  
 BAR B0 1000/1483, Nr. 1455: 1799 – Schullehrerantworten aus dem Kanton Oberland  
 BAR B0 1000/1483, Nr. 1421, 1470, 1471: 1799 – Schullehrerantworten aus dem Kanton Zürich  
 BAR B0 1000/1483, Nr. 1461: 1799 – Schullehrerantworten aus dem Kanton Solothurn  
 BAR B0 1000/1483, Nr. 1446: 1799 – Schullehrerantworten des Distrikts Echallens aus dem Kanton Léman  
 BAR B0 1000/1483, Nr. 1458: 1799 – Schullehrerantworten aus dem Kanton Säntis  
 BAR B0 1000/1483, Nr. 1424: 1799 – Schullehrerantworten aus dem Kanton Baden  
 STAF CH AEF H 437.17; H437.19; H437.22; H437.24: 1799 – Schullehrerantworten der Distrikte Estavayer, Payerne, Avenches, Murten aus dem Kanton Freiburg  
 BAR B0 1000/1483, Nr. 1465: 1799 – Schullehrerantworten aus dem Kanton Waldstätte  
 BAR B0 1000/1483, Nr. 1454: 1798 – Umfrage des Luzerner Erziehungsrats

### Gedruckte Quellen

- Erneuerte Schul- und Lehr-Ordnung für die Schulen der Landschaft Zürich. Aus Hoch-Obrigkeitlichem Befehl zum Druck befördert. Zürich 1778  
 SSRQ Bern Stadtrechte XII, Nr. 47, S. 146-151: 14.8.1675 – Schulen auf dem Land

### Literatur

- Abegg, Gottfried: Beiträge zur Geschichte des ernerischen Schulwesens. In: Pädagogische Blätter 2(1895), S. 132-142  
 Bloch Pfister, Alexandra: Priester der Volksbildung. Der Professionalisierungsprozess der Zürcher Volksschullehrkräfte zwischen 1770 und 1914. Zürich: Chronos 2007  
 Bossard, Carl: Bildungs- und Schulgeschichte von Stadt und Land Zug. Eine kulturgeschichtliche Darstellung der zugerischen Schulverhältnisse im Übergang vom Ancien Régime zur Moderne. Zug: Zürcher 1984  
 Bütikofer, Anna: Staat und Wissen. Ursprünge des modernen schweizerischen Bildungssystems der Helvetischen Republik. Bern: Haupt 2006  
 Duft, Johannes: Die Glaubenssorge der Fürstbäbe von St. Gallen im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Seelsorgsgeschichte der katholischen Restauration als Vorgeschichte des Bistums St. Gallen. Luzern: Räber 1944  
 Durrer, Jakob: Die Schulen in den Urkantonen der Schweiz im Jahre 1799. In: Zeitschrift für schweizerische Statistik. Bern 1879

- Ehrenpreis, Stefan: Erziehungs- und Schulwesen zwischen Konfessionalisierung und Säkularisierung. Forschungsprobleme und methodische Innovation. In: Heinz Schilling/Stefan Ehrenpreis (Hrsg.): *Erziehung und Schulwesen zwischen Konfessionalisierung und Säkularisierung. Forschungsperspektiven, europäische Fall-beispiele und Hilfsmittel.* Münster/New York/München/Berlin: Waxmann 2003, S. 19-33
- Eigenmann, Ines: Brachland für Bildung? Das Schulwesen in den Distrikten Frauenfeld und Tobel zur Zeit der Helvetik. In: Beat Gnädinger (Hrsg.): *Abbruch – Umbruch – Aufbruch. Zur Helvetik im Thurgau.* o.O.: s.n. 1999, S. 113-128
- François, Etienne: *Die unsichtbare Grenze. Protestanten und Katholiken in Augsburg.* Sigmaringen: Thorbecke 1991
- Hinrichs, Ernst: „Ja, das Schreiben und das Lesen ...“. Zur Geschichte der Alphabetisierung in Norddeutschland von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert. In: Peter Albrecht/Ernst Hinrichs (Hrsg.): *Das niedere Schulwesen im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert.* Tübingen: Niemeyer 1995, S. 371-391
- Hug, Anna: *Die St. Urbaner Schulreform an der Wende des 18. Jahrhunderts.* Zürich: Leemann 1920
- Jenzer, Carlo/Jenzer, Susi: *Lehrer werden – einst und jetzt. 200 Jahre solothurnische Lehrerbildung. 150 Jahre Lehrerseminar.* Solothurn: Kantonales Lehrerseminar 1984
- Klinke, Willibald: *Das Volksschulwesen des Kantons Zürich zur Zeit der Helvetik (1798-1803).* Zürich: Academia 1907
- Mösch, Johannes: *Die Solothurnische Volksschule vor 1830. Band IV: Der Einzug der Normalmethode in die solothurnische Volksschule (1782-1798).* Solothurn: Gassmann 1918
- Mösch, Johannes: *Die Solothurnische Volksschule vor 1830. Band III: Bestrebungen zur Reform der solothurnischen Volksschule von 1758-1783. Die Schule im Bucheggberg von 1653-1788.* Solothurn: Gassmann 1914
- Montandon, Jens: *Gemeinde und Schule. Determinanten lokaler Schulwirklichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts anhand der bernischen Schulumfrage von 1806.* Nordhausen: Bautz 2011
- Neugebauer, Wolfgang: *Berichte und Kritik zu Stand und Aufgaben moderner europäischer Bildungsgeschichte.* In: *Zeitschrift für Historische Forschung* 22(1995), S. 225-236
- Rothen, Marcel: *Lesen – Schreiben – Rechnen. Aspekte von Schulwirklichkeit und der schulische Alphabetisierungserfolg in der Basler Landschaft am Ende des Ancien Régime.* Masterarbeit Universität Bern 2012
- Schmale, Wolfgang: *Einleitung.* In: Wolfgang Schmale/Nan L. Dodde (Hrsg.): *Revolution des Wissens? Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung (1750-1815). Ein Handbuch zur europäischen Schulgeschichte.* Bochum: Winkler 1991, S. 1-46
- Schmidt, Heinrich Richard: *Schweizer Elementarschulen im 18. und 19. Jahrhundert zwischen Konfession und Lebenswelt.* In: Claudia Crotti/Philipp Gonon/Walter Herzog (Hrsg.): *Pädagogik und Politik. Historische und aktuelle Perspektiven.* Festschrift für Fritz Osterwalder. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt 2007, S. 31-52
- Schneider, Ernst: *Die Bernische Landschule am Ende des XVIII. Jahrhunderts.* Bern: G. Grunau 1905
- Trösch, Erich: *Artikel „Thurgau“.* In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*  
<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7393.php> [23.7.2012]



## Autorinnen und Autoren

**Brühwiler, Ingrid**, 1968, Dr. phil., Post-Doc an der Universität Lausanne im internationalen Projekt *Educating the Future Citizens*. Forschungsschwerpunkte: Finanzierung von Bildungssystemen, qualitative und quantitative Methodenzugänge, *Curriculum studies*, Demokratietheorien, Pragmatismus und Erziehung. Neueste Publikation: Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Darstellung verschiedener Akteure sowie deren Einfluss und Wirkung in unterschiedlichen Regionen der Schweiz um 1800. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2014.

E-Mail: [ingrid.bruehwiler@unil.ch](mailto:ingrid.bruehwiler@unil.ch)

**Büttner, Peter O.**, 1980, Magister-Studium der Germanistik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, 2013 Promotion an der Universität Zürich. Forschungsschwerpunkte: Kinder- und Jugendliteratur des 18./19. Jahrhunderts, Historik des Schreibunterrichts. Neueste Publikation: *Das Ur-Heidi. Eine Enthüllungsgeschichte*. Berlin: Inselbücherei 2011 (japanische Übersetzung 2012).

E-Mail: [pe\\_buettner@hotmail.com](mailto:pe_buettner@hotmail.com)

**De Vincenti, Andrea**, 1977, Dozentin am Zentrum für Schulgeschichte der Pädagogischen Hochschule Zürich und Doktorandin am Historischen Institut der Universität Bern zum Thema „Curriculare Räume. Schulische Praktiken der Zürcher Volksschulen am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert“. Neueste Publikationen: Die Abstinenzbewegungen gegen das alkoholisierte Volk. Zirkulation wissenschaftlichen Wissens in Schule und Öffentlichkeit in der Schweiz um 1900. In: *IJHE* 2(2013), S. 209-225 (mit Norbert Grube); From Rationalist Autonomy to Scientific Empiricism: A History of Curriculum in Switzerland. In: William F. Pinar (Ed.): *International Handbook of Curriculum Research*. 2013 New York: Routledge, S. 476-492 (mit Rebekka Horlacher).

E-Mail: [andrea.devinenti@phzh.ch](mailto:andrea.devinenti@phzh.ch)

**Fuchs, Markus**, 1979, Dr. phil., 2000 Primarlehrdiplom, 2000-2005 Studium der Geschichte der Neuzeit, Zeitgeschichte und Sozialanthropologie in Freiburg und Paris. 2009-2012 Doktorand im Rahmen des Schweizerischen Nationalfondsprojekts „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertung der Stapfer-Enquête von 1798/99“ sowie Assistenz am Lehrstuhl „Allgemeine und Historische Pädagogik“ der Universität Bern. 2013 Promotion mit der Dissertation „Über Schule schreiben. Lehrerinnen- und Lehrerperspektiven um 1799 in der Helvetischen Republik“ (Publikation in Vorbereitung).

E-Mail: [m.fu@gmx.ch](mailto:m.fu@gmx.ch)

**Holenstein, André**, 1959, seit 2002 ordentlicher Professor für ältere Schweizer Geschichte und vergleichende Regionalgeschichte an der Universität Bern. Forschungsschwerpunkte: Politische Kulturgeschichte, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Frühen Neuzeit; Kollektive Erinnerung und Geschichtsdenken; Kulturgeschichte des Wissens. Neueste Publikation: *Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte*. Baden: hier + jetzt 2014.

E-Mail: [andre.holenstein@hist.unibe.ch](mailto:andre.holenstein@hist.unibe.ch)

**Horlacher, Rebekka**, 1968, Dr. phil., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich und Dozentin am Zentrum für Schulgeschichte der Pädagogischen Hochschule Zürich. Forschungsschwerpunkte: Bildungstheorie, Pestalozzi im Kontext, Schulgeschichte, Historische Methoden, *Curriculum Studies*. Neueste Publikation: *Sämtliche Briefe an Pestalozzi*, 6 Bände. Zürich: NZZ 2009-2014 (hrsg. zusammen mit Daniel Tröhler).

E-Mail: [rhorlach@ife.uzh.ch](mailto:rhorlach@ife.uzh.ch)

**Montandon, Jens**, 1975, Lizentiat in historischer Bildungsforschung, Universität Bern (2006). Danach wissenschaftlicher Mitarbeiter in den Forschungsprojekten zur historisch-kritischen Gesamtausgabe von Jeremias Gotthelfs Werken und zur helvetischen Schullehrerumfrage von 1799 (Stapfer-Enquête). Verschiedene Arbeiten im Archivwesen und Weiterbildung in Hochschuldidaktik. Lehrauftrag an der Universität Liechtenstein. Seit 2013 Bereichsleiter der Stiftung intact in Burgdorf. Neueste Publikation: *Gemeinde und Schule. Determinanten lokaler Schulwirklichkeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts anhand der bernischen Landschulumfrage von 1806*. Nordhausen: Bautz 2011.

E-Mail: [jens\\_montandon@bluewin.ch](mailto:jens_montandon@bluewin.ch)

**Osterwalder, Fritz**, 1947, emeritierter Professor der Universität Bern. Forschungsschwerpunkte: Ausformung pädagogischer Konzepte im Kontext von Theologie und empirischer Wissenschaft (16.-18. Jahrhundert), schweizerische Bildungsgeschichte, Bildungssysteme in ihrem Kontext von Ökonomie und Politik. Neueste Publikation: *Demokratie, Erziehung und Schule*. Bern: Haupt/UTB 2011.

E-mail: [fritz.osterwalder@edu.unibe.ch](mailto:fritz.osterwalder@edu.unibe.ch)

**Pfammatter, David**, 1985, frei schaffender Historiker im Büro ARCHEOS ([www.archeos.ch](http://www.archeos.ch)) und Berufsmaturitätslehrer für Deutsch und Geschichte an der gewerblich-industriellen Berufsschule Bern. Forschungstätigkeit: Dienstleistungstätigkeit von Transkriptionen über genealogische Recherchen, die Erschließung von Archiven, die Ausarbeitung und Realisierung von Ausstellungs- und Museumskonzepten bis zu komplexen wissenschaftlichen Publikationen. Neueste Publikation: *Die Wild-Mann-Spiele und die UNESCO-Konvention über das immaterielle Kulturerbe*. Brig: Mengis 2014.

E-Mail: [david.pfammatter@archeos.ch](mailto:david.pfammatter@archeos.ch)

**Rothen, Marcel**, 1986, M.A., Gymnasiallehrer für Geschichte und Geografie und Doktorand im Rahmen des Schweizer Nationalfondsprojekts „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertung der Stapfer-Enquête von 1798/99“ an der Universität Bern. Forschungsthema: Die Sozial- und Berufsgeschichte der niederen Schullehrerschaft um 1800 in der Schweiz.

E-Mail: marcel.rothen@hist.unibe.ch

**Ruloff, Michael**, 1982, M.A., 2006 Lehrerpateant an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Doktorand der Universität Luxemburg im Rahmen des Schweizer Nationalfondsprojekts „Das niedere Schulwesen in der Schweiz am Ende der Frühen Neuzeit. Edition und Auswertung der Stapfer-Enquête von 1798/99“ und Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz. Forschungsschwerpunkte: Schweizer Schulgeschichte im 18. und frühen 19. Jahrhundert.

E-Mail: michael.ruloff@bluewin.ch

**Schmidt, Heinrich Richard**, 1952, Assoziierter Professor für Neuere und Neueste Geschichte am Historischen Institut der Universität Bern, Abteilung Schweizergeschichte. Forschungsschwerpunkte: Reformationsgeschichte, Konfessionalisierung, Säkularisation als kultur- und sozialgeschichtlicher Prozess, Historische Bildungsforschung und Schulgeschichte in der Frühen Neuzeit und im 19. Jahrhundert. Neueste Publikation: Religions- und Konfessionsräume. In: Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) (Hrsg.): Europäische Geschichte Online (EGO). Mainz 2013-07-09.

<http://www.ieg-ego.eu/schmidth-2013-de>

E-Mail: heinrich-richard.schmidt@hist.unibe.ch

**Tosato-Rigo, Danièle**, 1960, Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Lausanne. Forschungsschwerpunkte: Mentalitätsgeschichte, Selbstzeugnisse, Helvetik. Neueste Publikation: Abwehr, Aufbruch und frühe Aufklärung (1618-1712). Das XVII. Jahrhundert. In: Georg Kreis (Hrsg.): Die Geschichte der Schweiz. Basel: Schwabe 2014, S. 255-301.

E-mail: danielle.tosato-rigo@unil.ch

**Tröhler, Daniel**, 1959, Professor für Erziehungswissenschaften und Direktor der Doctoral School in Educational Sciences an der Universität Luxemburg. Forschungsschwerpunkte: Sprachen, Argumente und Theorien der Pädagogik und der Bildungspolitik, Entwicklung pädagogischer Systeme und Organisationen in internationaler Perspektive, Steuerungselemente öffentlicher Bildung im internationalen Vergleich, Geschichte und Metatheorie der (pädagogischen) Historiographie. Neueste Publikation: Pestalozzi and the Educationalization of the World. New York: Palgrave Pilot 2013 (spanische Übersetzung 2014).

E-Mail: daniel.troehler@uni.lu



**Dieser Band beinhaltet vierzehn originäre Beiträge im Zusammenhang mit der 1799 durch den Helvetischen Bildungsminister Philipp Albert Stapfer initiierten großangelegten Schulumfrage.** Während einige der Beiträge die wissensgeschichtlichen, ideologischen und politischen Kontextbedingungen der sogenannten Stapfer-Enquête thematisieren, werten die anderen die ersten Daten der rund 2400 überlieferten Antwortbögen aus, die zur Zeit online gestellt werden ([www.stapferenquete.ch](http://www.stapferenquete.ch)). Das Resultat ist ein gegenüber der traditionellen Schulgeschichte wesentlich differenzierteres, in vielen Fällen auch korrigiertes Bild der Volksschule um 1800.

**Studien zur Stapfer-Schulenquête von 1799**  
*herausgegeben von Daniel Tröhler, Alfred Messerli,  
Fritz Osterwalder und Heinrich Richard Schmidt*



#### **Der Herausgeber**

**Dr. Daniel Tröhler**, geboren 1959, ist Professor für Erziehungswissenschaften und Direktor der Doctoral School in Educational Sciences an der Universität Luxemburg. Forschungsschwerpunkte: Sprachen, Argumente und Theorien der

Pädagogik und der Bildungspolitik, Entwicklung pädagogischer Systeme und Organisationen in internationaler Perspektive, Steuerungselemente öffentlicher Bildung im internationalen Vergleich, Geschichte und Metatheorie der (pädagogischen) Historiographie.

978-3-7815-1979-4



9 783781 519794